

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Gillalexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6gepaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

6. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Befestigung.

Die Polizei-Verwaltung. 113 a l d.

Befanntmachung.

Die Polizei-Verwaltung. Bd I. 4.

Befragungsmethode.

Der Magistrat. 2315.

Befonnmachung.

உலக அமைதிப்படைகள்

Nichtamtlicher Teil.

Der Kaiser in der Schweiz.

Zürich, 6. September. Nach einem einstündigen Besuch des Landesmuseums in Zürich hat der Kaiser um 11.57 Uhr die Fahrt nach Bern angetreten. Beim Landesmuseum ging der Kaiser unter dem jubelnden Rufen einer zahlreichen Volksmenge zu Fuß nach dem Bahnhof. Der Kaiser dankte dem Stadtpräsidenten wiederholt für die herrliche Aufnahme durch die Züricher Bevölkerung und überreichte 5000 Franken für die Züricher Armen. Vor der Abfahrt drückte der Kaiser dem Major Wille seine große Anerkennung für das Bataillon Nr. 6 aus.

Bern, 6. September. Um 2.30 Uhr fuhr der kaiserliche Zug begrüßt von 22 Kanonenschüssen, in den Bahnhof Bern ein, wo der Bundespräsident Forrer, die übrigen Bundesräte, sowie die Präsidenten des Nationalrates, des Ständerates, der Kanton der Eidgenossenschaft und der Gesandte v. Bülow den Kaiser empfingen. Der Kaiser trug die Uniform der Gardehussaren. Die Gemahlin des Gesandten überreichte ihm ein Rosenbuket. Der Kaiser schritt die Ehrenkompanie ab und fuhr mit dem Bundespräsidenten und den Gefolge nach dem Bundespalais, wo ein kurzer offizieller Empfang durch den Bundesrat stattfand. Auf der Fahrt war der Kaiser so wie der Bundespräsident Gegenstand begeisterten Ovationen. Der Kaiser war durch den herrlichen Empfang höchst erfreut.

Bern, 6. September. Ehemaligem Bernerinnen noch empfing der Kaiser während seines Aufenthaltes in der Schweiz von Anfang Ende die freundschaftlich und angenehmen Eindrücke. Er sprach wiederholt seine Zufriedenheit aus, daß er wenigstens das abgeklärte Reiseprogramm hat durchführen können. Die Wanderer regten sein tiefgehendes Interesse. Die feierlichen Veranstaltungen des Bundesrates, die Ausamidung der Städte und vor allem die musterhafte Haltung der Bevölkerung und die warme Herzlichkeit mit der er überall begrüßt wurde, erfreuten den Kaiser sehr und werden ihm eine bleibende Erinnerung sein.

Bern, 6. September. Nach kurzer Unterhaltung im Audienzsaal, wo die große, vom Kaiser dem Bundesrat geschenkte monumentale Standuhr aufgestellt ist, besichtigte der Kaiser den National- und Ständesaal und bewunderte vom Balkon die herrliche Aussicht, die leider bei wolfigem Himmel etwas beeinträchtigt war. Es folgte eine Fahrt durch die Stadt, wo der Kaiser von einer ungeheuren Volksmenge enthusiastisch begrüßt wurde. Unter Anderem deutete sich der Aufbruch am Münster an. Am Portal erfolgte die Begrüßung durch die Kirchenbehörden. Während die Orgel spielte, begab sich der Kaiser ins Innere, wo ihm die Herren des Komitees für das Reformationsdenkmal in Genf vorgestellt wurden. In der Kapelle sind drei große Reproduktionen des projektirten Reformationsdenkmals in Genf aufgestellt, wofür der Kaiser bekanntlich 10 000 Mk. gependelt hat. An dem projektirten Denkmal befindet sich die Statue des Großen Kurfürsten mit dem Bilde des Emplank der Hugenotten durch diesen und mit der Inschrift des Auszuges aus einem Todestagener Briefe. Auf dem Tische nebenan sind Photographien Wilhelm's von Oranien, des Admirals v. Coligny und andere Vorläufer des Kaisers aufgestellt. Der Kaiser unterhielt eine längere Zeit mit den Herren aus Genf und theilte ihnen mit, er werde die Kosten für die Statue des Großen Kurfürsten aus seinen Mitteln bestreiten. Nach einem Aufenthalt von einer halben Stunde verließen der Kaiser und der Bundesrat das Münster unter Orgelmusik. Vom Münster ging die Fahrt zum Bärengraben, wo der Kaiser sich an das Geländer des Zwingers begab und den Bären Büschel und Käben zuwarf. Er setzte dann die Fahrt über die Nordbrücke durch die Stadt nach dem Berner Hof fort.

Bern, 6. September. In der deutschen Gesandtschaft ver-
samleten sich von 3 Uhr ab die Familienmitglieder des Gesand-

v. Bülow, die Herren der Gelandtschaft mit ihren Damen, der deutsche Konig v. Jenner, der bayerische Gesandte v. Böhm und die Epilhen der deutschen Kolonie. Unter Konfarenkanten fuhr der Kaiser um 4 Uhr 30 Min. vor der Gelandtschaft vor. Er wurde von dem Gelandten und dessen Gemahlin empfangen. In der Umgebung des Kaisers befand sich Fürst Fürstenberg. Der Kaiser ließ sich die Vertreter der deutschen Kolonie vorstellen und unterhielt sich aufs freundlichste mit jedem. Hierauf marschierten die deutschen Kriegervereine mit Musik und Fahnen im Garten der Gelandtschaft auf. Der Kaiser begrüßte sie mit einem „Guten Morgen, Kameraden!“ und schritt die Front ab. Viele der alten Krieger, besonders die mit Kriegsauszeichnungen, erfreuten sich einer besonderen Ansprache des Kaisers. Nachdem die Krieger ein dreifaches Hurra auf den Kaiser ausgebracht hatten, führten sie einen Paradezug aus. Darauf wurde in den Räumen der Gelandtschaft, der Tee eingenommen, während die Berner Stadtmusik tonzerzerte. Der Kaiser verehrte der Dame des Hauses ein Bild im Rahmen. Um 8 Uhr empfing der Kaiser im Berner Hof die akkreditirten Chäse der Gelandtschosten.

Bern, 6. September. Die Tafel im „Berner Hof“ zählte 85 Gedecke. Der Kaiser saß zwischen dem Bundespräsidenten Dr. Forrer und dem Bundes-Vizepräsidenten Müller. Wegen Schluß der Tafel, die über eine Stunde währte, wurden Trinksprüche ausgebracht. Im Arbeitszimmer des Bundespräsidenten ist durch Vermittlung der deutschen Gesandtschaft die Bronzebüste des Kaisers auf weißem Marmorsockel als Geschenk des Kaisers aufgestellt worden.

Die Teinhydratide.

Bern, 6. September. Bei dem heutigen Diner im Berner Hof hielt Bundespräsident Dr. Förrer folgende Rede:

„Ihre Kaiserliche Majestät heiße ich im Namen des Bundesrates in der Bundesstadt ehrerbietig und herzlich willkommen. Als uns der deutsche Gesandte zu Anfang dieses Jahres den Besuch ankündigte, nahmen wir diese Krönung mit größter Freude über die uns zu Theil werdende sehr hohe Ehre entgegen und verbunden mit dem Ausdruck unserer Gewissheit, daß das gesamte Schweizer Volk in diesem Gefühl mit uns eintz gehen. Eure Majestät werden sich, seit dem Sie am letzten Dienstag in unserer Grenzstadt Basel Schweizer Boden betreten, davon überzeugt haben, daß Ihr hoher Besuch für unser Land eine eigentliche Feier bedeutet. Wir erfreuen uns ungeirrt freundschaftlicher Beziehungen zu allen unseren Nachbarstaaten. Diejenigen mit dem Deutschen Reiche sind die umfangreichsten. Der gegenseitige Austausch von ideellen und materiellen Gütern zwischen Deutschland und der Schweiz ist in dem Maße bedeutend, daß wir das allergrößte Gewicht auf dessen Fortbau und Entwicklung auf der Grundlage der Gleichberechtigung legen. Des erste Mal seit der Durchreise im Jahre 1803 weilte das Kaiserliche Oberhaupt des Deutschen Reiches wieder unter uns. Wir erbliden in diesem glücklichen Ereignis den zuverläßigen Beweis, daß auch, deutscherseits der entschiedene Wille besteht, die Bande der Freundschaft mit uns immer enger zu knüpfen. Hierfür und insbesondere für die überaus freundliche Begrüßung, die Eure Majestät bei jeder sich bietenden Gelegenheit für die Schweiz an den Tag legen, sprechen wir bei dem heutigen feierlichen Anlaß unseren tiefgefühlten Dank aus. Insbesondere erfüllt es uns mit Genugthuung, daß Eure Majestät unserem Völkchen so sympathisches Interesse entgegenbringen.“

Wir bejähren den bestimmten Voratz, unsere Unabhängigkeit gegenüber jedem Angriffe auf dieses unser höchstes Gut zu schützen und unsere Neutralität gegenüber jedem, der sie nicht respektiert, zu wahren. Ein notwendiges und zweckdienliches Mittel hierzu bildet eine mächtige und schlagfertige Armee. Uns eine solche zu sichern ist eine unserer vornehmsten Staatsaufgaben, für deren Erfüllung wir alle Kräfte einleiten. Unsere Geschichte, Staatsform und gesellschaftliche Organisation weisen uns darauf hin, daß wir uns hierfür des Militärsystems bedienen. Der Muth und Schatzelnsien derselben bewußt, erkennen wir dankbar jede, auch herbe Kritik an, die von kompetenter Seite an unserem Wehrwesen geübt wird und sind bestrebt, bestehende Mängel zu heben. Das Schweizer Volk weiß die Thatkake in ihrer ganzen Bedeutung zu würdigen, daß der oberste Kriegsherr des Deutschen Reiches unsere Manöver mit seiner Anwesenheit beehrt und mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt hat. Wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben, daß der mächtigste Aufenthalt Eurer Majestät in unserem Lande, wie uns zur Freude und Ehre, so auch Ihnen zur Erholung von der gewöhnlichen strengeren Erfüllung Ihrer Herrscherpflichten gereiche. Damit verbinden wir die Bitte, unserer Republik Ihre Freundschaft, und Ihrem gegenwärtigen Verweilen in der Schweiz eine angenehme Erinnerung zu bewahren. Mit dem innigen Wunsche, es möge das befreundete Nachbarreich unter dem Segne seiner Kaiserin, unseres erhabenen Oheims, auch fürderhin blühen und gedeihen, trinke ich auf das Wohl Eurer Majestät, der kaiserlichen Familie, der deutschen Regierung und des deutschen Volkes!"

Die Antwort des Kaisers lautete:

„Herr Bundespräsident! Ich danke Ihnen bestens für die freundlichen Worte, die Sie namens des schweizerischen Bundesrates an mich gerichtet haben. Schon seit langer Zeit hatte ich den Wunsch, die schweizerischen Truppen manöuvrieren zu sehen, aber deren Leistungen ich seit langem viel Mutes hörte. Ich bin daher gern Ihrer Einladung entsprechend, bei den diesjährigen Manövern des schweizerischen Heeres erschienen. Seit uralter Zeit sind die Bewohner der Schweizer Gebirge tüchtige und fernerne Kämpfer gewesen. Als am Ausgang des Mittelalters der Glanz des Rittertums erlosch, da sind es die in ihren Eigenossen gewiesenen, meist vorbildlich wurden für die Schöpfung, die Ausrüstung und Ausbildung der Landesknechte, der ersten deutschen Fußsoldaten. Den allbekannt ist es, daß das eigenössliche Fußvolk auf zahlreiche Schlachtfeldern hohen Ruhm geerntet hat und daß die jegigen Eigenossen, dieser ruhmreichen Geschichte eingebend, als tüchtige Soldaten in den Fußstapfen ihrer Vorgänger wandeln. Das zu sehen hat einem Selbstenbenzen Wohlgefallen. Die beiden Manövertruppen haben mich erkennen lassen, daß im schweizerischen Heereswesen so often Selten mit außerordentlichem Eifer gearbeitet wird, daß die schweizerische Soldat große Anstrengungen aus Liebe zum Vaterlande mit Freudigkeit erträgt, und daß das Schweizer Heer getragen wird von der Liebe des ganzen Schweizer Volkes. Von dem Eindruck dieser Manövertage und nach dem herzlichen Empfang, der mir in der Ostschweiz und auch in Bern zuteil wurde, es mir ein Bedürfnis, hier in der Bundesstadt meinen ausdrücklichen

Dank der schweizerischen Regierung auszusprechen. Wie es eine Freude für mich war, in der schönen Stadt Zürich mich aufzuhalten, so gereichte es mir zu lebhafter Befriedigung, wenigstens einige Stunden in der erblühenden Stadt Bern zu weilen, die im Angesicht der Bergriesen Jungfrau, Mönch und Eiger ihr stolzes Haupt erhebt. Auf das Heisse bedauere ich, daß ich es mir auf ärztlichen Rat verlegen muß, den Farnen des Berner Oberlandes und den lieblichen Gefilden des Vierwaldstättersees den geplanten Besuch abzusagen. Ich hatte mich besonders darauf gefreut, diese Perle der Schweizer Landschaft wiederzusehen, die ich vor nahezu zwanzig Jahren in strahlender Frühjahrsprone erblickte.

Herr Präsident! Meine Herren Bundesräte! Nach dem Willen der Vorsehung hat sich inmitten der vier benachbarten Großmächte die schweizerische Eidgenossenschaft als wohlgeordneter, allen kriegslichen Bestrebungen zugewandter, auf seine Unabhängigkeit stolzer, neutraler Bundesstaat entwickelt. Mit einseitiger Reue schönheit ausgestattet, auf militärischen, wissenschaftlichen, künstlerischen, industriellen, technischen und wirtschaftlichen Gebieten fleißig vorwärts strebend, hat der innigen Europas gelungene schweizerische Staat allgemeine Achtung und Anerkennung sich erworben. Ein großer Teil der Schweiz hält am deutschen Geistes- und Gemeinleben fest, und der Austausch geistlicher und materieller Güter zwischen der Schweiz und Deutschland ist in der That ebenso umfangreich wie natürlich. Sie verstehen wie wir — um nur an eines zu erinnern — in Schiller einen Nationaldichter, der Ihrem Volk wie kaum ein anderer aus der Seele gesprochen hat. Andererseits sind die Werke Ihrer Geistesherren, wie Gottfried Keller und Conrad Ferdinand Meyer, Gemeingut auch unseres Volkes geworden. Es ist daher begründlich, daß die Schweiz und das Deutsche Reich bei aller Eigenart ihrer staatlichen Einrichtungen und ungeachtet der Verschiedenheit ihrer geschichtlichen Entwicklung nicht nur durch Austausch ihrer Produkte, sondern auch durch ihr geistiges Leben und Schaffen mit einander eng verknüpft in herzlicher, vertrauensvoller Freundschaft nebeneinander leben wollen. Seit bald 25 Jahren bin ich stets ein guter Freund der Schweiz gewesen und so soll es, was an mir liegt, auch bleiben.

„Ihnen allen danke ich für den herzlichen Empfang, den Sie mir bereitet, für die freundliche Gefinnung und das Vertrauen, das Sie mir seit Jahren entgegenbringen. Ich trinke auf Ihr Wohl, Herr Präsident, auf das Wohl des schweizerischen Bundesrates, auf das Wohl des schönen Schweizer Landes und des treulichen Schweizer Volkes.“

Bern, 6. September. Als Seine Majestät der Kaiser die deutsche Gesellschaft verließ, setzte ein leichter Regen ein, weswegen ein Wagen mit verschloßenem Verdeck bereit stand. Allein der Kaiser zog eigenhändig unter dem Jubel des Publikums das Dach des Wagens jurist. Vor dem „Bernern Hof“ empfingen die Vertreter der deutschen Gesellschaft ihr Staatsoberhaupt. Eine Dame überreichte dem Kaiser ein großes Rosenbuket, das mit einem schwarz-weiß-roten Bande geschmückt war. Als der Kaiser nach dem Empfangsalon zurückkehrte, wurde er am Eingange von 12 Ehrendamen aus der Berner Gesellschaft begrüßt. Die Tochter des Bundesrats Hoffmann überreichte dem Kaiser Blumen. Um 9.20 Uhr verließ der Kaiser den Berner Hof unter den Hochrufen einer großen Volksmenge. Die Straßen zum Bahnhof waren glänzend illuminiert. Auf dem Bahnhofsplatz stand eine Ehrenkompagnie, die der Kaiser unter den Klängen des Hohenollerntrommes abschied. Dann verabschiedete sich der Kaiser durch Händedruck vom Bundespräsidenten Forrer, dem Bundesrat, der deutschen Gesellschaft, den Herren der Gesellschaft, den übrigen Delegationen und von den ihm beigegebenen Offizieren. Von welchem salutierte und dankte der Kaiser noch lange zum Abschied. Um 9 Uhr 35 Minuten fuhr der Kaiser unter den Klängen der Nationalhymne und Salutsschüssen über Zürich nach Schaffhausen ab. Dort wird der Zug um 2 Uhr 15 Minuten eintreffen und bis morgen früh 7 Uhr 45 Minuten auf dem Bahnhof liegen bleiben. Beim Verlassen des schweizerischen Gebietes werden 22 Kanonenschüsse als Abschiedsguß gefeuert.

Die Stimmung der gesamten Schweiz über den Kaiserbesuch ist nach wie vor ausgezeichnet. Die künftigen Blätter ohne Ausnahme heben hervor, daß das Ereignis selbst hochgepanntem Erwartungen entsprochen hat. Insbesondere rechnet man es dem Kaiser, von dem sich die Mehrzahl aller demokratischen Schweizer wohl nicht ganz die richtigen Vorstellungen gemacht hatten, sehr hoch an, daß er sich allen Verhältnissen so vortreflich anzupassen wußte und damit alle, die von dem Besuch eine Reihe höchst heiteren Jeremenien erwartet hatten, aufs angenehmste enttäuschte. Es ist kaum zu bezweifeln, daß diese Tathaten sehr viel zur Befestigung der deutschen und schweizerischen Freundschaft beitragen werden. — Auch sonst hatte man sich den Kaiser anders vorgestellt. Man konnte sich den Kaiser nur als finstern-ernsten, schurkenhaft-wirbelnden preussischen Offizier denken. Und nun sah und hörte man, daß dieser Kaiser heiter und lebhaft war, daß er laut lachte und auch Witze machte. Ein Witz trat bereits die Kunde an. Man erzählt sich, daß der Kaiser einen Festprediger, der nach Schweizer Art mit Uniform und Säbel geschmückt war, ein Getränk zu sich nehmen sah, das von Alkoholgequern dreimal verdünnt würde, und dabei gesagt habe: „Die predigen Wasser und trinken Wein“. Das finstern kleine Züge und Ansetzen. Aber die Erfahrung lehrt es, an so launig muntere Kleinigkeiten hält sich die Masse mit Vorliebe. Und hat sich ihre Freude an solchen Gesandnissen, so wird das Gedächtnis an eine Persönlichkeit einen liebevollen Charakter behalten. — Zu Zürich wird gemeldet, daß man auf dem Hauptbahnhof am Tag des Ehrenaktes den höchsten bisherigen Verkehr festgestellt habe. Über 40 000 Personen sind am Mittwoch gekommen und abgefahren. Die Bundesbahnen hatten einen ungeheuren Betrieb zu bewältigen.

Tages-Rundschau.

Die Zusammenkunft in Buchlau.

Die Orient- und Dreilund-Politik.

Wien, 6. September. Anlässlich des Besuchs des deutschen Reichsfanzlers beim Grafen Berchtold in Buchlau schreibt das „Fremdenblatt“ unter anderem:

Nichts entspricht wohl dem Wesen der österreichisch-ungarisch-deutschen Beziehungen mehr, als der vertrauensvolle Austausch beider

Der Antrag des
der Großherzogin

Siebrichs stattgefunden hat. Die damalige General-Verammlung war, wie dies sonst in der Regel der Fall ist, mit einer großen landwirthschaftlichen Ausstellung und einer stattlichen Viehschau auf dem Aemtertriefte verbunden. Ein imposanter Festzug hatte Tausende von Schauern aus Rath und Fern zu dem „landwirthschaftlichen Feste“ gelockt. Wenn auch die 91. General-Verammlung des Festsammes und der Feststimmung, insbesondere auch der gedruckten Ausstellung und Tierchau entbehren muß, so hat doch der 12. Bezirksverein als der Gastgeber unter der bewährten Leitung seines Vorsitzenden Herrn Vollmer-Hammerrühle es verstanden, den Delegirten, die aus allen Kreisen des Regierungsbezirks hierherkommen, einige angenehme und lehrreiche Stunden zu bieten. Am Sonntag abend 6 Uhr findet zum Empfang der Delegirten im Saale der „Bellevue“ eine landwirthschaftliche Verammlung statt, in welcher Herr Dr. Jonas Schmidt-Biesbaden über seine Studienreise durch Deutsch-Ostgalizien sprechen wird. Im Anschlusse an das nach Schluß der General-Verammlung um 1 Uhr stattfindende Festessen in der „Bellevue“ findet eine Besichtigung der Fohlenweide auf der Reiterburg statt. Hieraus ist die Konzert- und Gesangsabtheilung gemüthlichen Zusammenseins und gemeinschaftliches Wenden im Hotel „Kassau und Krone“. Am Dienstag, den 10. September, vormittags 8 Uhr, beginnt die Besichtigung der „Ehemaligen Werke“, woran sich eine praktische Vorführung neuer Kartosilernormschneinen anschließt. Die Besichtigung der Seiltrockner von Henckell bildet den Schluß der Veranstaltung. Eine jährliche Beirathung der Siebricher Landwirthe — auch Damen — und aus den der Landwirtschaft nahestehenden Kreisen bei den vorgenannten Veranstaltungen, insbesondere an dem Vortrag am Sonntag abend und dem Konzert in „Kassau und Krone“ darf wohl mit Recht erwartet werden. Umarmungen zum Festessen sind an das Hotel „Bellevue“ unmittelbar zu richten.

— Der 3. September hat einen Rekord in der Tagesfremdenfrequenz geschaffen. Es kamen nicht weniger als 1037 Fremde hier an.

— In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurden zunächst kleinere Vorlagen erledigt. — Außerhalb der Tagesordnung macht Beigeordneter Travers Mitteilung vom dem Ergebnis der Verhandlungen mit dem Reichsanwaltschafts-Präsidenten über die Einsetzung eines gemischten

handlungen mit der Megerierung über Ermäßigung einer gewöhnlichen Krennmission zur Preisfestsetzung. Die Innung hat sich bereit gefunden, mit der Stadt einen Vertrag abzuschließen auf die Dauer eines Jahres. Die Stadt verpflichtet sich dagegen, während der Vertragsdauer weder eine Gemeindefleischsteuer zu errichten, noch einen fälschlichen Fleischverkauf einzuführen. Dafür hat sie das Recht, bei Regulierung der Spannung zwischen Rind- und Fleischpreisen einflussend mitzuwirken, namentlich dann, wenn eine übertriebene Höhe des Fleischpreises gegenüber dem Viehverkaufspreis eintreten sollte. Im übrigen hat der Magistrat wegen der Teuerung an den Viehmarkt eine Bittion gerichtet, deren Inhalt sich mit derjenigen anderer Städteverordnungen deckt. Von sozialdemokratischer Seite wurde geltend gemacht, daß der Vertrag mit der Innung für die Stadt ein Messer ohne Hilt und Klinge sei, denn er mache die Möglichkeit, einen fälschlichen Fleischverkauf einzuführen, illusorisch. Die Verammlung billigte das Vorgehen des Magistrats. — Stadtverordneter Telegraphenrathgeber Buchmann hat aus Gesundheitsrücksichten sein Mandat niedergelegt. (H. 3.)

Dohhelm. Zwei hiesige Arbeiter wurden beim Vogelsang mit Schmutzen von einem Feldschütz überrascht und nach heftiger Gegenwehr festgenommen.

Frankfurt. Vor einiger Zeit wurde über Vorkommnisse bei der Ziehung der Frankfurter Zufallslooslotterie, bei welcher der Lotterieunternehmer Ferdinand Schäfer in Düsseldorf tätig war, berichtet. Es hieß damals, daß die Nummern der Hauptgewinne von Schäfer selbst gezogen wurden, und daß während der Ziehung Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien. Schäfer ließ dann durch seinen juristischen Vertreter alle Anschuldigungen dementieren und brohte den Blättern, die über die Sache berichtet hatten, mit einer Klage. Die Untersuchung ist inzwischen fortgeführt worden und muß für Schäfer belastende Momente ergeben haben, denn Freitag vormittag wurde er auf Anordnung des Frankfurter Gerichtsrichters in Düsseldorf verhaftet. Er wird ins Frankfurter Gerichtsgewahrsam übergeführt. Schäfer, dem die ganze Durchführung der Lotterie übertragen worden war, soll bei der Ziehung des Glücksdahln „korrigiert“ haben, daß die beiden Haupttreffer von 50 000 Mark und 10 000 Mark auf ganz bestimmte Nummern fielen. Er wurde aber bei dieser Manipulation von einigen bei der Ziehung beschäftigten Personen beobachtet und es wurde schließlich Anzeige gegen ihn erstattet.

Das Kaisermandat 1913 in Taunus? In der nächsten Zeit wird sich die für unsere Gegend so wichtige Frage entscheiden, ob die Kaisermandat 1913 im Taunus abgehalten werden oder nicht. Unter den Gegenden, die für Abhaltung des Mandats in Betracht kommen, steht der Taunus an erster Stelle, wie aus eingehenden Kreisen zuverlässig verlautet. Das Kaisermandat 1913 wird besonders großzügig werden und soll im Hinblick auf die 100jährige Wiederkehr der Zeiten großer unterirdischer Ereignisse ein glänzender Bild der Leistungen des deutschen Heeres geben, umfangreiche Truppenstücke sollten militärisch und Luftschiffe und Aeroplane in größtem Maßstabe als bisher herangezogen werden. Der Kaiser würde in Wiesbaden oder Homburg wohnen und in der Nähe einer dieser Städte auch die Kaiserparade abhalten, was bekanntlich um weit Homburg vor einigen Jahren schon öfters gescheh. Für unsere Gegend würde die Abhaltung der glanzvollen Kaisermandat des Jahres 1913 eine Reihe von wirtschaftlichen Vorteilen bringen.

Unfall auf der Eisenbahn Böchl-Königslein.

Königsstein, 7. September. Heute vormittag ist auf der Kleinbahn Höchst-Königsstein ein Wagen eines Zuges entgleist und dabei ein Beamter unser Leben gekommen. Der Wiesbadener Staatsanwalt wird sich heute nachmittag an die Unfallstelle begeben.

Allerlei aus der Umgegend.

Wohns. Bei den gegenwärtigen Schließübungen mit scharfen

Geflohen in dem Gelände der benachbarten Gemeinden mußten die
Schleifhütten plötzlich abgedrückt werden, da sich mitten in der
Schweiflinie zwei Leute unterdrückten und die Sprengkräfte der ab-
gefeuerten Geschosse in der Nähe der Leute niedersaßen. Seitdem
Gendarmen eine auf die beiden Leute zu und dabel stellte es sich
heraus, daß diese sich durch die Sicherheitspostenreihe hindurch ge-
schlichen hatten, um das Schießen besser beobachten zu können.

Mein. Herr Regierungsrat v. Krug verläßt Ende dieses Monats nach 14jähriger Tätigkeit am Kreisamt und der Provinzialdirektion unsere Stadt, um als Vorsitzender des Obervernehmeramts in Darmstadt zu wirken. Herr Regierungsrat v. Krug, welcher seit 1906 Vorsitzender des Kreisausschusses und des Kreistages ist und vorher als Kreisamtmann längere Jahre Vorsitzender des Arbeiter-Schiedsgerichts war, hat sich in der Stadt und im ganzen Kreise Meining durch sein objektives Wirken und sein entgegenkommendes allgemeine Sympathie erworben und nur ungern sieht man ihn von hier scheiden. Herr v. Krug hatte bei der Entfaltung unserer Stadt eifrig mitgewirkt, auch trat er eifrig für die Verbesserung der Wege nach dem Venneberg ein, so ist ihm zu danken, daß Herr v. Waldhausen 1. 3. 8000 RM. für die Verbesserung des Weges nach dem Venneberg bewilligte.

— Unser Stadttheater, das erst am 14. ds. vor rege-
mäßigen Spielen eröffnet wird, hatte Donnerstag abend schon eine
Sensation. Auf der Bühne tummelte sich der Kettli Enloe-
Schäffer, der sich auf allen Gebieten der Künste, die auf Variete-
bühnen oder im Zirkus geboten werden, beflißt. Sein Auftreten
im Stadttheater war dadurch ermöglicht worden, daß der Groß-
herzog sich dafür einsetzte und auch mit seiner Gemahlin erschien.
war. Selbstverständlich war der Besuch auf allen Plätzen sehr gut.
Der Ertrag des Abends kommt den gemeinnützigen Bestrebungen
der Großherzogin zugute.

— Lutherfestspiele. In den Tagen vom 28. September bis 10. Oktober gelangt in Mainz im großen Saale des Konzerthauses wiederum das Lutherfestspiel von Hans Herrig zur Ausführung, das weitestmögliche aller Lutherfestspiele.

— Ein aufregender Vorfall spielte sich gestern Abend gegen 6 Uhr in der Margaretenstraße ab. Der 19jährige Knabe O. G. Bauer aus Oppenheim, welcher hier in der hinteren Synagogengasse wohnt, wurde am 14. Mai vom Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Bauer sollte seine Strafe antreten, war aber nirgends aufzufinden und wurde sein Signalement im Sächsl. Polizeileograph ausgeschrieben. Gestern Abend gegen 5½ Uhr ging der Schuhmann Roth II. vom 1. Polizeibezirk mit seinem Hund durch die Synagogengasse und traf hier den Bauer. Der Schuhmann forderte den Bauer auf, mit ihm zu gehen und seine Strafe anzutreten. Unfähig ging Bauer gutwillig mit, dann sprang er plötzlich davon und lief durch die Löwenhofstraße nach der Margaretenstraße. Roth schickte ihm seinen Hund nach, der den Bauer in der Margaretenstraße festhielt. Bauer zog hierauf seinen Revolver und gab einen scharfen Schuß ab, der Hund lief von ihm los und Bauer flüchtete weiter. Der Schuhmann Roth zog seinen Säbel und verfolgte mit einem zweiten Schuhmann, der inzwischen hinzukam, den Bauer. Es gelang den Beamten, den Flüchtigen auf der Großen Bleiche festzunehmen. Eine ungeheure Menschenmenge war dem Flüchtigen gefolgt. Dem Bauer wurde ein noch neuer Revolver, der mit vier schwarzen Patronen geladen war, und ein Schlagring abgenommen. Man ist im Zweifel darüber, ob der abgegebene Schuß in der Margaretenstraße dem verfolgenden Schuhmann Roth oder seinem Hund gegolten habe. Der Verhaftete behauptet, er habe nur auf den Hund geschossen, da er von diesem gebissen worden sei. Warum er einen schiefgeladenen Revolver nachgeführt, darüber gibt er keine Auskunft.

— In der Abflussröhre eines Aborts eines hiesigen Weinrestaurants wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Als verdächtig wurde eine Kellnerin des Lokals verhört, die auch sofort die Tat wagte. Sie kam in Untersuchungshaft.

Die Infanterieregimenter Nr. 116 von Wiesbaden und Nr. 168 von Offenbach waren auf ihrem Durchmarsch zum Wandbergelände hier einquartiert. Die leerstehenden Kasernen der 117er und 87er boten ihnen hinreichend Quartier. Freilich früh rückten die beiden Regimenter weiter. Auch das Dragoner-Regiment Nr. 6 verließ Freitag seine beständige Garnison, so daß jetzt mit Ausnahme der Fußartillerie, die in diesem Jahre am Wandberg nicht teilnimmt, die sämtlichen hier garnisontierenden Truppenteile unsere Stadt verlassen haben.

Vermittles.

Neustadt a. H. Am Donnerstag wurde vom Schöffengericht in Kirchheimbolanden der 22jährige verwitwete Schreiner Friedr. Storn von Götten wegen Bedrohung seiner früheren Geliebten zu 24 Mark Geldstrafe verurtheilt. Auf dem Heimweg vom Gericht erfasch er das Mädchen, — Donnerstag mittag ertrank in Spöndel der sechs Jahre alte Sohn des Besitzers einer Holzgasse, als er am Wasser spielte. Der Vater versuchte in der Verzweiflung über den Tod seines einzigen Kindes sich zu erschießen. Im letzten Moment wurde ihm die Waffe entziffen, so daß der Suizid ihn nur in die Schulter traf.

Ein Kampf der Thiere! Dieser Tage stürzte sich eine Bull-
dogge am Ufer des Kaisertheates in Düsseldorf auf junge Schwäne,
die sich dort konnten. Diese flüchteten, durch den pöblichen Ueber-
fall erschreckt, ins Wasser, wohin ihnen der Hund nachdrückte. Sogleich
aber kam ein alter Schwan hinzu und stellte sich dem Eindringling
entgegen. Ein regelrechter Kampf entwickelte sich nunmehr zwischen
ihm und dem Hunde. Der Schwan bearbeitete den Feind mit den
Schwanz und mit Flügelschlägen auf den Kopf derart, daß der Hund
Wasser in Hülle und Fülle zu schlucken bekam und nahe daran war
unterzugehen. Nur mit knapper Not konnte er noch das Land er-
reichen.

Viel Glück hatte ein Blumenverkäufer an der Kreuzung der Friedrichstraße und Unter den Linden in Berlin, den der vorübergehende Kronprinz zu sich heranzitierte, um ihm einen Strauß abzutauschen. Der Kronprinz erkundigte sich nach dem Preis der einzelnen Straußchen, erklärte dann, den ganzen Korb Blumen kaufen zu wollen. Er gab dem Händler 50 Mark und nahm den Korb mit allen Belieben samt der Blumenpreise und stellte ihn hinter sich in das Auto.

Ruß. Das amerikanische Holzboot „Detroit“, ein Fahrzeug von kaum 11 Meter Länge und 3 Meter Breite ist unter Führung des Kapitäns Dag nach einer Reise von New York über den Ocean mit drei Sportleuten an Bord wohlbehalten in Liel eingetroffen. Die Reise von New York bis Liel hat mit dem Aufenthalt in englischen Häfen 7 Wochen in Anspruch genommen. Die tüchtigen Reisenden fahren von hier nach Petersburg.

Mien. Der deutsche Juristentag hielt gestern seine Schlußsitzung ab. Ueber die Frage der Beibehaltung oder Abschaffung der Todesstrafe war die Abstimmung dem Plenum vorbehalten. Nach lebhaftester längerer Erörterung stimmten 470 Teilnehmer für die Beibehaltung der Todesstrafe, 424 dagegen. Das von dem Vorsitzenden verkündete Ergebnis wurde von der Versammlung beifällig aufgenommen.

Von den Thurgauern gehen merkwürdige Geschichten um. Da soll einmal ein Zürcher, ein Berner und ein Thurgauer Einfluß beieinander an der Himmelstür. Petrus (ah nach dem Kommtuch: Da sind verschiedene Baudingen gegen das Hebräer, „sagte er und schüttelte den Kopf, „aber ich will's euch hi-

geben lassen, denn ihr die gestohlenen Sachen herbeischickt. — Darauf zog der Züricher aus und kam mit einem Arm voll Sachen wieder. Petrus warf einen Blick darauf und ließ ihn in den Himmel hinein. Danach kam der Berner mit einem Schubkarren. Sochen an. Petrus sagte nichts und ließ ihn auch passieren. Der Thurgauer aber stand noch immer da. „Ihr müßt mit einem Wagon leihen, Petrus“, sagte er, „einen von den größten.“ Da rungelte Petrus die Stirn. Aber den Wagon gab er ihm. Und dann wartete er, und wartete . . . Aber der Thurgauer ist niemals wieder gekommen. Das war im Himmel. — „Wissen Sie“, hat mich neulich einer gefragt, „warum im Thurgau die Eisenbahnhöfe so viele Kurven haben?“ „Nein“, sage ich, „das weiß ich nicht.“ Die der Konduktieur immer sehen kann, ob der letzte Wagon nicht gestohlen worden ist.“ Das ist auf Erden. — Und zwischen Himmel und Erde, in den Lüften also, sagt man den Thurgauern nach: Schwören. Die durchs Thurgau fliegen, hätten auf der andern Seite keine Schmerzen mehr.

Ein dreier Liebesfall wurde nachts auf den Hofstegen im Eisenbahngasse in Schweden verurtheilt. Als sich der Jung in voll-
 zogenen Linen befand, trat der Postbeamte einen Augenblick auf
 der Plattform des Wagens. In diesem Moment wurde er von
 einem maskirten Mann angefallen, der ihn mit einem Revolver
 bedrohte und ihn zu überfallen versuchte. Es entspann sich auf
 der Plattform ein Kampf um Leben und Tod, bis es schließlich
 der Wagonier gelang, den Räuber zu Boden zu werfen, in welchem

Innere des Bogens zu springen und die Tür hinter sich zuwerfen und fest zu verriegeln. Als der Zug in die Station Barik einfuhr konnte man nichts von dem Räuber entdecken. Der Postwagen enthielt in jener Nacht etwa 100 000 K in Bargeld, wovon der Täter Kenntnis gehabt zu haben scheint.

Die Mona Lisa vernichtet? Mehr als ein Jahr ist seit der rätselhaften Verschwinden der „Mona Lisa“ aus dem Louvre verstrichen. Jetzt taucht im „Giornale d'Italia“ eine neue Version dieser seltsamen Angelegenheit auf: Das Bild Monardos soll gar gestohlen sein, heißt es dort, sondern es ist vernichtet worden. Ein italienisches Blatt will auch die Einzelheiten kennen: ein Fotograf sei der Täter. Er hatte die Erlaubnis bekommen, im Louvre Zeichnungen zu machen, aber sein Benehmen gab der Verwaltung Stoff zu Klagen, und so wurde ihm die Erlaubnis wieder entzogen. Er wurde darüber so wütend, daß er Rache gelobte und eine Flotille Schwefelsäure auf die „Mona Lisa“ warf, die die bemalte Wand ebenso vernichtete, wie sie lebendes Fleisch vernichtet hätte. Der Photograph stach aus Frankreich und die Louvreverwaltung suchte zunächst, den Schaden auszubessern. Das ging jedoch nicht und nun suchte man, um sich keine Blöße zu geben, heimlich eine Kopie zu fertigen. Eine Kopie fand sich auch, sie wurde aufgehoben — erregte den Verdacht einiger Beamten, und so wurde wieder entfernt, und der Louvreverwaltung blieb nichts übrig, das Märchen vom Raube der „Gioconda“ zu erfinden.

Der größte erschreckende der Welt stark am Freitag im New Yorker Neurologischen Hospital im Alter von 26 Jahren. Irving Childs hatte während der letzten 6 Jahre nicht weniger als 4 Millionen Mark vergeudet. Der Unglückliche hatte das Pech, mit der Vollendung seines 21. Lebensjahres in den Besitz eines Vermögens von 400 000 Mark zu treten. Kurz darauf fielen ihm mehrere bedeutende Geschäfte zu, die er zu Finanzoperationen an der Londoner Effectenbörse verwendete. Dabei wurde er von sehr mächtigsten Geld begünstigt. Das letzte seinem Muth die Krone auf. Er begann das Leben eines himmlischen Vergnügens, der nur von einem finstlich-krankhaften Ehrgeiz befeuert war: eine hervorragende Rolle als Geheimpolizist zu spielen. In dem Lande, das sich einst das der unbegrenzten Möglichkeiten nennen durfte, gibt es keine Schranke für die Ambition von Millionenären. Daher sah Childs seinen Wunsch bald verwirklicht. Als wohlbestallter Detektiv sah er sich in der Lage, Verhaftungen vorzunehmen, die er allerdings nicht selbst durchgeföhrt hatte. Detektive, die Verbrecher erwischten, liehen sich sofort mit ihm in Verbindung, und gegen künftige Münze liehen sie den Degenerirten sich mit Muth zu bedecken. Childs nahm Verhaftungen grundsätzlich nur mit schwergeladenen Handgefähen vor. Bekam der Verbrecher Widerstand, so hielt er ihn mit einem gleichfalls geladenen, mit todsicheren Juwelen gespickten Revolver in Schach. Personen, die Childs mit den Worten vorstellten: Mr. Irving Childs, der berühmte Detektiv, vormals in Diensten von Scotland Yard, konnten sicher sein, daß, wenn sie Childs ansumpten, er keinen Betrag verweigern würde. Eines seiner Lieblingsspielchen bestand darin, ein Bankett für eine Anzahl hübscher Charistimen zu veranstalten, und für dieselbe, die am meisten ab, einen todsicheren Preis auszusuchen. Im übrigen vermochte er keinen weiblichen Wesen, das nur den geringsten Anspruch auf Anmut erheben konnte, eine Bitte um Geld abzuschlagen. Im Vergnügungsstempel der New Yorker Stadtrolle hat Irving Childs Gold und Leben vergeudet. Schließlich droht er zuwundern. Sein unglückliches, nutzloses Leben ist auf Degeneration und mangelhafte Erziehung zurückzuführen.

Die Offizierstragödie im Elsaß. In Hagenau im Elsaß wurden, wie wir mittheilen, ein Leutnant und eine Kellnerin erschossen aufgefunden. Es merden noch folgende Einzelheiten zu diesem Drama gemeldet: Als der Barfuss des Leutnants Paul Grümml von dem dort garnisonirenden 3. Schlessischen Dragonerregiment Nr. 15 seinen Herrn um 7 Uhr morgens zu einer Liebung wecken wollte, erhielt er trotz mehrfachen Rufens keine Antwort. Als nach beendeter Liebung ein weiteres Klopfen an der Thür erfolglos blieb, meldete der Barfuss dies seinem Vorgesetzten, worauf die Thür gewaltsam geöffnet wurde. Auf dem Bette lag in voller Uniform der Leutnant Grümml mit blutendem Gesichte, schwer röchelnd, und auf dem Sofa seine Geliebte, die Kellnerin Wilma Hemmerdorfer, leblos und bereits erstarrt. Der Tod, der durch einen Schuss in die Schenkel herbeigeführt worden war, mußte, wie später festgestellt wurde, bereits vor sieben oder acht Stunden eingetreten sein. Der Offizier, der sich in den Mund geschossen hatte, lebte trotz der schweren Verletzung bis nachmittags gegen 6 Uhr; er starb im Militärspital, wohin er sofort gebracht worden war. Der Verstorbene war der Würdige Sohn eines der Inhaber der Firma Gebrüder Grümml in Bielefeld, die eine der größten Tabakfabriken in Deutschland betreibt. Seine Geliebte, die zwanzig Jahre alte Kellnerin Hemmerdorfer, gewöhnlich kurz „Mimi“ genannt, stammte aus Saarbrücken. Sie war seit ungefähr Jahresfrist in dem Wirtschaftsbetriebe der Restauration „Germania“ tätig, die der Dragonerleutnant gegenüber liegt und in deren oberen Räumen allabendlich Offiziere verkehren. Hier hatte Grümml das schöne Mädchen kennen gelernt und zwischen beiden hatte sich ein Liebesverhältnis entsponnen. Ueber die Motive der That kursieren die verschiedensten Gerüchte. Fest steht nur, daß Grümml zuerst die Geliebte erschossen und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet hat.

Rein Telefonamt. Der die vorerwähnten Gebühren bezahlt, kann nach dem Gesetz Ferngespräche verlangen. Trotzdem ist laut „N. T.“ einem Berliner Rechtsanwalt der Einspruch entzogen worden, weil er mit einer Telefonistin einen Konflikt hatte. Der Staatssekretär des Reichspostamts befragte auf eingebrachte Beschwerde die Geschäftsführung der Oberpostdirektion, ob dem Rechtsanwalt sein Einspruch zu geben sei. Wer sich also vor Schaden bewahren will, der beherzige auch in der Aufwahrung des Anstands: Komme den Damen art entgegen!

Wann ist der Mensch am kräftigsten? Auf die Frage, zu welcher Tageszeit der Mensch am kräftigsten ist, dürfte jeder unweigerlich auf den Morgen raten. Das ist indessen, wie die Messung am Dynamometer unabweislich ergeben, ein Irrtum. Der Mensch, der eben aus dem Bett aufgestanden, ist im Gegeitell außerordentlich schwach, und seine Muskeln können nur ein Minimum von Arbeit leisten. Die Muskelkraft wächst aber, nachdem er das erste Frühstück zu sich genommen, rapide und erreicht die größte Höhe nach der Mittagsmahlzeit. Dann sinkt sie allmählich für ein paar Stunden, um gegen Abend aufs neue zuwachsen und sich dann in der Nacht bis zum Morgen wieder abzuschwächen. Als die schlimmsten Feinde der Muskelkraft ergeben sich die beiden Extreme der Untätigkeit und der Uebermüdung zu erkennen. Auch das Schwitzen während der Arbeit trägt wesentlich zur Schwächung der Muskeln bei.

Drei Stunden in der Badewanne. Ein originelles „Abenteuer“ das noch den Reiz der Neuheit hat und unter den zahlreichen

Abenteuern, die sonst auswärtige Besucher in der deutschen Reisehauptstadt zu erleben pflegen, einen Sonderplatz beansprucht, ist einem Teilnehmer an der Studienfahrt des Vereins Wiener Gleichgeschwistervereine passiert. Die Herren waren, wie die „Allgemeine Fleischerei-Zeitung“ erzählt, am Mittwochabend in Berlin eingetroffen und trafen am Samstag schon frühzeitig den Kumbarg zu den für besonders interessirenden Facheinrichtungen an. Unterwegs wurde ein Teilnehmer vermißt. Man erinnerte sich, daß er im Hotel zurückgeblieben war, um noch ein Bad zu nehmen. Er müßte also sicher noch nachkommen. Doch eine Stunde nach der Ankunft vernahm, man ermatete ihn überall vergeblich. Bei der Rückkehr stellte sich endlich heraus, daß der Dabeigebiebene zwar wirklich das Bad genommen, dabei aber — eingeschlossen war und nicht weniger als drei Stunden in der Bademanne zugebracht hatte. Von den Sehenwürdigkeiten Berlins hat er natürlich an diesem Sonntag nicht viel gesehen, dafür hat er aber Erfahrungen hinter sich, die „im Gewissen haften“.

Ein neuer Geßlerapparat. Lieber einen einfachen Geßlerapparat
berichtet die Monatschrift „Natur und Unterricht“, (Stuttgart
Franzische Verlagshandlung), die koeben einen neuen Jahrgang be-
ginnt. Befammlisch wird Luft beim Ausdehnen kälter, weil sie den
entgegenstehenden Druck der Atmosphäre überwindet und dadurch

Wärme verdrängt. Mittels der Thermoprobe laßt sich dies ja leicht nachweisen. Es gibt aber noch ein viel einfacheres Verfahren, das jeder leicht ausführen kann. Durch Zufall wurde ich darauf geführt. In den vergangenen Ostertagen wollte ich das Ventil meines Fährabes untersuchen. Ich löste die Luft ganz plötzlich ausströmen — man fühlt dann bekanntlich schon den eiskalten Luftstrom (Thermometer daranhaften!) — und nehme dabei das Ventil nicht ab, heraus, sondern löste die kalte Luft daran vorbeistreichen. Als ich dann das Ventil herausnahm, beobachtete ich an dem freien Ende des Ventilschlauces eine weißliche Masse. Im ersten Augenblicke vermutete ich darin ein Salz, das sich dort im Laufe des Winters angelegt haben möchte. Als ich die Masse zwischen die Finger nahm, zerfiel sie in feine Körner, die sich ausbreitende Luft hatte. Es ergab sich, es hatte sich also am Ventil ein Reifertropfen befunden, der vielleicht aus dem kondensirten Wasserdampf der eingepumpten Luft gebildet hatte. Die Erscheinung zeigte sich bei jedem neuen Versuch in schönster Weise. Man braucht nur vorher das Ventil mit Wasser zu benetzen und dann in der angegebenen Weise zu verfahren. Es sei noch auf folgendes hingewiesen: „Das Ventil muß in geschlossen werden, daß es mit der ausströmenden Luft möglichst in Berührung kommt; andererseits muß aber die Luft auch schnell genug ausströmen können. Es empfiehlt sich, das Ventil etwa 1 Centimeter anzuhängen. — Bemerkte sei aber, daß diese Versuche, die nie misslingen, an einen kühlen Tage der Ostertage ausgeführt wurden. Als ich das Experiment noch den Ferien mein Schülern vorführen wollte, gelang es nur halb. Die entstehende Eismasse zerfiel in 1—2 Sekunden, so daß nur die nichtstehenden Schüler dieselbe bemerkten. Die Lufttemperatur war eben zu hoch und da die eingepumpte Luft ihre Temperatur insofern der Verdichtung noch erhöhte, so war die Abkühlung nicht groß genug. Auf Kältepunkt wurde nicht oder doch nur eben erreicht. Es empfiehlt sich daher, den Versuch, der den Schülern eine Methode der Ver-

